

100 JAHRE I. WELTKRIEG

NIE WIEDER KRIEG!



AUS DEM INHALT

Editorial S. 3

Meinung S. 4



DAS GEREDE VOM KRIEG

Einfach nur dreist und doppelter Unsinn

(VON JAKOB AUGSTEIN)

Im Blickpunkt S. 5-13



„DIE HAND SOLL VERDORREN, DIE JEMALS WIEDER EIN GEWEHR ANFASST.“

Der I. Weltkrieg -
Mahnung vor Militarisierung und
Ansporn zum Friedensengagement

(VON HEINZ WAGNER)



DIE WUNDERSAME VERWANDLUNG

Vom Kriegsbefürworter zum
kritischen Friedensaktivisten

(VON MARIA BAUM)



GAVRILLO PRINCIP - NATIONALHELD ODER TERRORIST?

Wie Serbien dem I. Weltkrieg gedenkt

(VON JOHANNES RÜGER)

Aus der Akademie S. 14



EIN PAAR OHREN SIND ZWEI ZU WENIG

Kommunikationstraining

(von Milena Kupka)

ZFD wirkt! S. 16



KRIEGSERFAHRUNG FÜR EINE FRIEDLICHE ZUKUNFT

Veteranen diskutieren mit
Jugendlichen über ihre Erfahrungen

(VON BRITTA WIEMERS)

Das Interview S. 19



PAZIFISTIN IM BUNDESTAG

Ein Gespräch mit
Ute Finckh-Krämer (MdB)

Spenden S. 22



INITIATIVSTIFTER/IN GESUCHT!

Zielsetzung: Stiftungsgründung
noch im Jahr 2014

Spendenbarometer
Fördermöglichkeiten

Zum Schluss S. 24



KARIKATUR DENKANSTOß

Impressum

LIEBE LESERINNEN UND LESER,



100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hat der deutsche Bundespräsident in einer Rede die Bürger/innen aufgefordert, ihre Zurückhaltung gegenüber Militäreinsätzen aufzugeben.

Der Appell zielt in die falsche Richtung. Deutschland beteiligt sich bereits seit 15 Jahren an Kriegen. Überfällig ist eine kritische Bilanz der Militäreinsätze. Das Gedenken an den Weltkrieg macht nur Sinn, wenn es zu einer Reflexion unserer Haltung zum Krieg führt.

Heinz Wagner analysiert in seinem Beitrag, dass das stärkste Friedensengagement aus

der Erfahrung des Krieges erwächst. Aus diesem Blickwinkel ist das Gedenkjahr 2014 eine Chance, wenn wir uns auch emotional von der Realität des Krieges berühren lassen und nicht in ritualisierter oder nüchternwissenschaftlicher Erinnerung verharren.

Hoch aktuell ist das Gedenken an den Krieg vor 100 Jahren hingegen in Serbien, wie Johannes Rieger in seinem Artikel beobachtet. Im letzten Beitrag unseres Blickpunkts ‚Erster Weltkrieg‘ stellt Maria Baum einen Friedensaktivisten der ersten Stunde vor, dessen Wirken über einen nach ihm benannten Förderpreis bis ins Heute hineinreicht.

Ein eindrückliches Beispiel von Erinnerungsarbeit im Dienste des Friedens stellen wir in der Rubrik ‚ZFD wirkt!‘ vor. In Bosnien-Herzegowina diskutieren Kriegsveteranen mit Jugendlichen über ihre Kriegserfahrungen. Diese persönlichen Berichte sind am besten geeignet, die Schrecken des Krieges zu ver-

mitteln und junge Menschen zum Engagement gegen Gewalt und Nationalismus zu ermutigen.

Da drängt sich die Frage auf: Wann setzen sich bei uns die ersten Soldaten öffentlich und kritisch mit ihren Kriegserfahrungen der jüngeren Vergangenheit auseinander? Klar, dass solche Reflexionen mit der Werbeoffensive der Bundeswehr kollidieren würden. Überfällig wären sie dennoch, gerade im Jahr des geplanten Truppenabzugs aus Afghanistan.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Christoph Bongard

Leiter Abteilung Kommunikation

ALTERNATIVEN ZUR GEWALT EINFORDERN

FRIEDENSMOBIL GEHT WIEDER AUF DEUTSCHLANDTOUR

In diesem Sommer werden Mareike Wingerath und Jochen Petzschmann wieder mit Friedensmobil für den Ausbau des Zivilen Friedensdienstes werben. Im Gedenkjahr 2014 werden wir mit der Tour und damit verbundenen Aktionen vor den Gefahren einer drohenden Militarisation der Außenpolitik warnen und die Stärkung gewaltfreier Alternativen einfordern. Mit Protestaktionen und einer Unterschriftensammlung wollen wir erreichen, dass die Politik aus dem Gedenken an die Weltkriege die notwendige Lehre für das Heute zieht: Friedenspolitik mit zivilen Mitteln stärken.

Laden Sie das Friedensmobil im Sommer für eine Aktion in Ihre Stadt ein.

Ansprechpartnerin für die Organisation der Tour ist Milena Kupka. ■ E-Mail: friedensmobil@forumZFD.de ■ Telefon: 0221 91 27 32 0



Infos zum Friedensmobil unter: www.forumZFD.de/friedensmobil

DAS GEREDE VOM KRIEG

EINFACH NUR DREIST UND DOPPELTER UNSINN

VON JAKOB AUGSTEIN

(Auszüge aus einer Kolumne für Spiegel Online vom 3.2.2014)



Jakob Augstein,
Verleger und Chefredakteur
der Wochenzeitung
„DER FREITAG“

Mein Vater hatte eine Narbe aus dem Krieg. Ein Granatsplitter hatte seinen Unterarm durchschlagen. Auf der Vorderseite war der Splitter in den Arm eingedrungen und auf der Rückseite ausgetreten. Als Kinder haben wir die Krater gesehen und erst viel später verstanden: Er hatte

den linken Arm um einen Baum gelegt und dann die Granate gezündet. An der Ostfront war er schon. Er wollte nicht noch weiter. Mein Vater war ein mutiger Mann: Man hätte ihn für diese Tat erschießen können.

Wir müssen nicht in Geschichtsbücher gucken, um zu wissen, dass General Sherman recht hatte, als er sagte: „Der Krieg ist die Hölle.“ Er hatte im amerikanischen Bürgerkrieg die Stadt Atlanta niedergebrannt. Er wusste, wovon er sprach. Und wir wissen es, wenn wir uns erinnern.

Aber vor kurzem hat Außenminister Steinmeier gesagt, Deutschland sei „zu groß, um

die Weltpolitik nur zu kommentieren“. Und Verteidigungsministerin von der Leyen fand: „Wir können nicht zur Seite schauen, wenn Mord und Vergewaltigung an der Tagesordnung sind.“ Jetzt hat Bundespräsident Gauck auf der Münchner Sicherheitskonferenz noch einen drauf gesetzt und verkündet, Deutschland solle sich „früher, entschiedener und substantieller einbringen“. Diese Politiker gebrauchen das Wort Krieg nicht. Aber nichts anderes ist gemeint, wenn Steinmeier von „tätiger Außenpolitik“ spricht und Gauck die Deutschen auffordert, „sich der Welt zuzuwenden“.

Vor der Wahl haben sie so nicht geredet, weil sie wissen, dass die Wähler das alles nicht wollen. Sie haben den Kurswechsel, den sie zweifellos schon länger planen,

nicht angekündigt. Das ist dreist. Und es ist doppelter Unsinn. Diesem Denken liegt eine überkommene Vorstellungen von Sicherheit und Verantwortung zugrunde. Und von deutschem Isolationismus kann längst keine Rede mehr sein. (...)

Die Deutschen sind mit großer Mehrheit gegen die Kampfeinsätze der Bundeswehr. Sie haben besser verstanden als ihr im Gestern verhafteter Präsident und als ihr auf Aktionismus drängender Außenminister, dass die kulturellen Konflikte der Gegenwart mit Waffen nicht zu lösen sind. (...)

Und auch eine andere Gelegenheit, sich verantwortlich zu erweisen, ließ die Bundesregierung gerade vorüberziehen: Einen Tag nach Gaucks Rede meldete der SPIEGEL, dass der Export von mehr als hundert Patrouillen- und Grenzüberwachungsbooten nach Saudi-Arabien mit einer Bürgschaft von rund 1,4 Milliarden Euro unterstützt werden soll. Ausdrücklich wird auf die „hohe beschäftigungspolitische Bedeutung“ des Deals hingewiesen.

Das Schlimmste ist die Heuchelei. ■

Deutsche Soldaten 2009 während einer Patrouille in der Nähe von Masar-e-Sharif in Afghanistan.



„DIE HAND SOLL VERDORREN, DIE JEMALS WIEDER EIN GEWEHR ANFASST.“

DER ERSTE WELTKRIEG - MAHNUNG VOR MILITARISIERUNG UND ANSPORN ZUM FRIEDENSENGAGEMENT

VON HEINZ WAGNER

Die Erfahrung von Krieg und Schuld prägten nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang die deutsche Außenpolitik. Zwei Weltkriege haben ihre Spuren hinterlassen. Doch je mehr die Kriegserfahrung verblasst, desto schwächer scheint die politische Zurückhaltung gegenüber militärischem Engagement zu werden. Der Dadaist Hans Richter brachte diese Einsicht bereits wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg in einem Satz zum Ausdruck: „Während des Krieges waren wir gegen den Krieg.“ 100 Jahre nach Beginn des Ersten und 75 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs forcieren unsere politischen Eliten nun erneut die Debatte um eine stärkere Beteiligung Deutschlands an Militäreinsätzen.

Das Gedenkjahr 2014 kann ein Gewinn für die politische Kultur werden, wenn wir uns mit der Realität des Krieges auseinandersetzen und statt des Krieges wieder den Frieden als Ernstfall verstehen lernen (Gustav Heinemann). Denn das Beklagen des Kriegswahnsinns bleibt hohl und symbolisch, wenn zugleich die Remilitarisierung der deutschen Politik vorangetrieben wird.

2014 ist tatsächlich ein besonderes Jahr. Am 28. Juli 1914 begann mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien jener Krieg, der am 1. August mit der deutschen Kriegserklärung an Russland zum Großen Krieg explodierte. Von unseren europäischen Nachbarn oft heute noch so genannt, wird er bald zum Weltkrieg. Vor 75 Jahren, am 1. September 1939 endete

mit dem deutschen Überfall auf Polen die Zwischenkriegszeit und der Zweite Weltkrieg begann, der noch größere Zerstörung und höhere Opfer forderte. Vor 15 Jahren schließlich, am 24. März 1999, beteiligte sich Deutschland erstmals wieder nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Bombardierung Jugoslawiens an einem Angriffskrieg. Und dieses Jahr soll nach fast 13 langen Jahren die militärische Beteiligung Deutschlands am Afghanistankrieg enden.

OHNE DEN KRIEG WÜRDEN DIE TUGENDEN DES MENSCHEN VERKÜMMERN

Was den Krieg betrifft, so haben wir Deutschen schon einen erstaunlichen Einstellungswandel vollzogen. Das verdeutlichen

Deutscher Panzer A-7-V der März-Offensive mit Besatzungssoldat an der Westfront 1918.



Originaltöne aus der Kaiserzeit. Im Jahr 1871 äußerte sich der populäre, von Bismarck geschätzte, Historiker und Reichstagsabgeordnete Heinrich von Treitschke zum Krieg: *„Die Hoffnung, den Krieg aus der Welt zu vertilgen ist nicht nur sinnlos, sondern tief unsittlich; sie müsste, verwirklicht, viele wesentliche und herrliche Kräfte der Menschenseele verküppeln lassen.“*

Mit dieser heute nicht mehr nachvollziehbaren Sicht stand er damals nicht allein. Die Mehrheit, zumindest des Bürgertums, sah im Krieg ein reinigendes Geschehen der Vorsehung, das einem höheren Plan folgte, wenn nicht sogar dem Willen Gottes. Auch der Sieger von Sedan 1871, Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, Alterspräsident des Reichstages, vertrat neun Jahre später ähnliche Ansichten: *„Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen.“*

KRIEGSBEGEISTERUNG AM VORABEND DES ERSTEN WELTKRIEGS

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs, als die deutsche Mobilmachung allerorten lief, waren die Deutschen weithin von einer heute kaum vorstellbaren Kriegsbegeisterung erfasst. Österreich hatte Serbien den Krieg erklärt. Dessen Verbündeter Russland rea-

gierte am gleichen Tag mit der Generalmobilmachung. Man fühlte sich angegriffen und in diesem Gefühl zusammengehörig, kampfbereit. Selbst die sozialistischen Parteien, die lange vor dem Krieg gewarnt hatten, standen in der Stunde der Not ihren Nationen überall bei. Der Krieg, der Vater aller Dinge, hatte die Regie übernommen und begann als großes Gemeinschaftserlebnis. Wilhelm Lehmbruck, der Düsseldorfer Bildhauer war einer der wenigen Zweifler. In

eines kleinen Gasthofes wie gelähmt zur Kaiserstraße hinunter. Mit einem Mal, da sehe ich, wie tausende kriegsbegeisterter Köpfe ... Totenköpfe wurden. Richtig grin-sende Totenschädel! Mit offenen Maul und zwei schwarzen Löchern neben der zerfres-senen Nase. – Ja, das sah ich.“

SCHRECKLICHES ERWACHEN AUS DEM KRIEGSRAUSCH

Die nationale Begeisterung änderte sich schnell mit der konkreten Kriegserfahrung. Wie so viele distanzierte sich der zunächst euphorische Ernst Barlach nach drei Monaten an der Front von seiner Kriegsbegeisterung. Im März 1916 schrieb er an seinen Vetter: *„Wenn nur recht viele Millionen nach dem Krieg mit dem Kater wie aus einem Rausch erwachen wollten.“*

Unter dem Eindruck der Kriegsgräuelt und unmenschlicher Entbehrungen erlosch die Kriegsbegeisterung der Soldaten. In seinem Bestseller „Im Westen nichts Neues“ thematisierte Erich Maria Remarque zehn Jahre nach Kriegsende die desillusionierenden Auswirkungen auf die Psyche der Soldaten. Er beschreibt eine Generation, die vom Krieg zerstört wurde, auch wenn sie den Granaten entkam. Selbst die Überlebenden, unfähig, ihre grausamen Erlebnisse zu verarbeiten, waren letztlich menschliche Wracks und fanden nicht mehr ins normale Leben zurück.



Von Amerikanern abgeschossenes deutsches Flugzeug im Wald von Argonne (Frankreich) 1918.

einem Brief notierte er: *„Wie ich Ende 14 ein paar Wochen in Köln war und die großen Kaiserglocken vom Dom, höchst eilig, die drohende Kriegsgefahr ausbimmelten – immerhin die Kaiserglocken des Doms! – und dann um die Ecke die vielen Bataillone mit frischem Eichengrün am Helm durch die Straßen marschierten, und sie – von schönen Mädchen und Frauen mit Sommerblumen überschüttet – vorbeisangen: Es braust ein Ruf ... oder Deutschland, Deutschland über alles! ... da starrte ich vom Balkon*

FRIEDENSBEWEGUNG DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Nie wieder Krieg! In dieser Parole bündelte sich die kriegskritische und friedensbewegte Gewissheit nach dem Weltkrieg. Bereits vor dem Krieg waren pazifistische Bewegungen und Organisationen entstanden, die in den zwanziger Jahren eine für heutige Verhältnisse bemerkenswerte Breite und Pluralität aufwiesen. Mit anderen sozial und politisch engagierten Künstlern unterstützte Käthe Kollwitz die damalige Friedensbewegung, indem sie sich mit den Schrecken des Krieges auseinandersetzte. 1922/23 schuf sie eine Folge von Holzschnitten mit dem Titel „Krieg“. Für einen Jugendtag der Arbeiterbewegung entwarf sie 1924 die berühmte Gestalt einer kämpferischen, jungen Frau mit dem mahnend hochgereckten Arm vor den Worten „Nie wieder Krieg“. In ihrem Tagebuch hält sie fest: „... Ich bin einverstanden damit, dass meine Kunst Zwecke hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind“.

Und doch engagierte sich nur eine Minderheit der Deutschen aktiv für Friedensthemen und nur wenige der ehemaligen Frontsoldaten verarbeiteten ihre Kriegserlebnisse zu einer dauerhaften pazifistischen Haltung. Zahlreiche Kriegsteilnehmer gingen im Bedürfnis nach soldatischer Traditionspflege in die kriegsverherrlichenden oder gewaltbejahenden paramilitärischen Wehrverbänden wie dem Stahlhelm, der SA, dem Reichsbanner, dem Rotfrontkämpferbund oder dem Reichskriegerbund Kyffhäuser, dem 29.000 Kriegervereine angehörten. Die deutsche Gesellschaft empfand weiterhin militärisch, vielleicht auch, weil der Krieg in Deutschland kaum direkte Zerstörungen

hinterlassen hatte. Kriegerische Gewalt wurde identitätsstiftendes Vorbild in der Sinn- und Orientierungskrise der letzten Jahre der Weimarer Republik.

NIE WIEDER KRIEG!

Mehr noch als nach dem Ersten Weltkrieg traf „Nie wieder Krieg“ die Grundstimmung nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn „... dieser zweite Krieg war anders. Er wurde nicht zu Empörung, Aufschrei, Revolution - er war ein total verlorener Krieg, verloren nicht nur in den ausgebombten Städten, sondern auch in den ausgebombten Gehirnen und Herzen. Als letztes brachte er noch einen furchtbaren Schock: die Erkenntnis - nicht wie die Ernüchterung in 1918, dass man für nichts gekämpft hatte, sondern hundertfach schlimmer -, dass man für Mörder und Verbrecher gekämpft hatte. Man ließ nicht, wie in 1918, ein verwüstetes Schlachtfeld hinter sich, auf dem immerhin noch ein paar Ruinen alter Ehrbegriffe standen, sondern eher ein Schlachthaus, in dem man blind, gläubig, unwissend und wissend, zu Gehilfen von Metzgern geworden war, deren wehrlose Schlachtopfer in die Millionen gingen“, schrieb Remarque 1965 im Spiegel.

Verständlich, wenn auch im Rückblick schwer vorstellbar, dass Franz-Josef Strauß 1948 Wahlkampf machte mit dem Satz: „Die Hand soll verdorren, die jemals wieder ein Gewehr

Junger deutscher Soldat eines Sturmtrupps im Ersten Weltkrieg an der Westfront im Jahr 1918.



anfasst.“ Auch Konrad Adenauer kommentierte im November 1949: „Ich glaube, dass die Mehrheit des deutschen Volkes damit einverstanden sein würde, wenn wir wie die Schweiz völkerrechtlich neutralisiert würden.“ Doch hinter den Kulissen wurden parallel schon die Weichen für eine deutsche Wiederbewaffnung gestellt. Bereits im Juli 1951 äußerte sich Adenauer in der FAZ: „Wer die Neutralisierung oder die Demilitarisierung Deutschlands wünscht, ist ein Dummkopf ersten Ranges oder ein Verräter.“ Am 5. Mai 1955 erfolgte mit der Gründung der Bundeswehr



Friedensparade auf der 5th Avenue in New York am 29.08.1914.

die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland, bereits am 9. Mai 1955 trat die Bundesrepublik der NATO bei. Am 12. November 1955 wurden schließlich die ersten 101 Freiwilligen vereidigt. Trotz schlimmster traumatischer Kriegserfahrungen nahm also die Remilitarisierung, wenn auch langsam und gegen großen Widerstand, ihren Lauf.

DEUTSCHLAND AUF DEM WEG ZURÜCK ZUR MILITÄRMACHT?

Mit dem Ende der deutschen Teilung änderten sich Richtung und Dynamik der Um- und Aufrüstung. Der bisherige Auftrag, Krieg zu verhindern, wurde ersetzt durch die Fähigkeit, Krieg in weltweiten Einsätzen führen zu können. Die Skepsis der deutschen Gesellschaft gegenüber jeder Kriegsoption erschwerte die Zustimmung der öffentlichen Meinung. Joschka Fischer, der sich später selbst in den Dienst der Umrüstungsstrategie stellte, nannte

1994 im Bundestag die Gewöhnung an Kriegseinsätze durch kleine Schritte „eine Salamtaktik“. Zustimmung zum Krieg wird dabei mit idealistischen oder ethischen Motiven erkaufte. Dieser Prozess dauert an und die angebliche „Kultur der Zurückhaltung“, Deutschlands in den

letzten Jahren, steht zur Debatte. Bundespräsident Gauck verstärkte diese Tendenz mit seiner Rede auf der Münchener Sicherheitskonferenz mit neuen Argumenten. Deutschland müsse mehr Verantwortung übernehmen, weil es vom globalen System profitiere. Und Deutschland müsse sich von seiner hedonistischen Selbstbezogenheit lösen. Damit geht es nicht mehr um humanitäre oder Menschenrechtsfragen, sondern um die Durchsetzung ordnungspolitischer Interessen.

ZIVILE ALTERNATIVEN ZUM KRIEG STÄRKEN

„Nie wieder Krieg“ bedeutet heute, sich mit allen Kräften für die Alternativen zum Krieg einzusetzen. Im Ersten Weltkrieg wurde erstmals die Zivilbevölkerung in großem Ausmaß Opfer der Kampfhandlungen und ihrer Auswirkungen. Im ‚modernen Krieg‘ ist eine Trennung von ziviler und militärischer Front nicht mehr möglich. Im Ersten Weltkrieg wurden erstmals alle zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Mittel eingesetzt. Mit ihm begann der Weg in den totalen Krieg. Industrielle Innovationen sorgten lange für die Illusion, den Krieg gewinnen zu können. Der Krieg nährte mit seiner Rüstungsdynamik eine Rüstungsindustrie, die Kontinuitäten bis in die Gegenwart aufweist. Selbst ohne Kriegsbegeisterung ist es für Deutschland möglich, zur weltweiten Spitzengruppe der Rüstungsindustrie zu gehören.

Krieg ist das radikale Gegenteil von konstruktiver, lösungsorientierter Konfliktbearbeitung. Wenn in Deutschland eine Kultur der Zurückhaltung aufzugeben ist, dann ist es genau die Zurückhaltung gegenüber den Strukturen, Institutionen und Methoden der zivilen, gewaltfreien Konfliktbearbeitung. Da wünschen wir uns ein deutliches Wort des Bundespräsidenten: Die bisherigen Anstrengungen reichen bei weitem nicht aus. ■

Heinz Wagner
ist Geschäftsführer
des forumZFD.



DIE WUNDERSAME VERWANDLUNG

VOM KRIEGSBEFÜRWORDER ZUM KRITISCHEN FRIEDENSAKTIVISTEN

VON MARIA BAUM

Den Friedensgedanken gegen alle Widerstände zu vertreten zeugt nicht nur von Mut und Entschlossenheit, sondern auch von einer besonderen inneren Überzeugung. Als vor 100 Jahren der erste Weltkrieg begann, war der Kriegsjubel so laut, dass kritische Stimmen nicht gehört wurden. Friedrich Siegmund-Schultze war eine dieser kritischen Stimmen und versuchte friedenspolitischen Forderungen Gehör zu verschaffen. Vor diesem Hintergrund verleiht die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) seit 1994 den Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln. Der Preis wird dieses Jahr an eine israelisch-palästinensische Friedensorganisation verliehen, deren Mitglieder einen Sinneswandel von Kriegsbefürwortern zu Vorkämpfern für den Frieden vollzogen haben.



Friedrich Siegmund-Schultze

FRIEDRICH SIEGMUND-SCHULTZE: FRIEDENSAKTIVIST DER ERSTEN STUNDE

Im August des Jahres 1914 beteiligte sich Siegmund-Schultze an der Gründung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen auf einer internationalen Konferenz von Christinnen und Christen in Konstanz. Dies war der Versuch, etwas gegen den drohenden Krieg zu unternehmen. Doch das Vorhaben war angesichts der kollektiven Kriegsbegeisterung in Deutschland zum Scheitern verurteilt. Als der Weltkrieg ausbrach blieb den Teilnehmenden der Konferenz nichts anderes übrig, als wieder in ihre jeweiligen Heimatländer aufzubrechen. Friedrich Siegmund-Schultze und der britische Quäker Henry Hodgkin waren trotz der offensichtlichen Niederlage überzeugt, dass die christliche Nächstenliebe stärker sei als jeder Hass. Bei ihrem Abschied auf



© Combatants for Peace

Zwei Mitglieder der Friedensorganisation ‚Combatants for Peace‘, die in diesem Jahr den Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis erhält.

dem Kölner Hauptbahnhof versprochen sie einander, sich weiterhin gegen Krieg und Gewalt einzusetzen. Aus diesem Versprechen ist der Internationale Versöhnungsbund entstanden, der 2014 im hundertsten Jahr besteht.

Während des ersten Weltkrieges setzte sich Siegmund-Schultze für britische Kriegsgefangene ein und organisierte eine Gefangenenseelsorge. Aufgrund dieses Engagements wurde er zum Tode verurteilt und entging der Hinrichtung nur durch Zufall. Trotz aller Widrigkeiten blieb Siegmund-Schultze bei seinem Engagement: „... Ganz gleich, wie groß die Notlage sein mag: Der Krieg steht als Sünde vor dem Gewissen einer christlichen Nation. Selbst wenn wir ganz genau wissen, dass die Kriege in absehbarer Zeit nicht aufhören werden, so kann doch das Christentum von seiner Art nicht ablassen, kann den organisierten

Massenmord nicht heilig sprechen, sondern muss erklären, dass Kriegführen gegen den Willen Jesu ist.“

PATRIOT UND FRIEDENSAKTIVIST

Von 1913 bis 1933 gibt Siegmund-Schultze die Zeitschrift „Die Eiche“ heraus und verbindet somit ein nationalistisch vereinnahmtes Symbol mit dem des Friedensbaumes. So eindrucksvoll das Engagement Siegmund-Schultzes für den Frieden auch war, muss doch erwähnt werden, dass sein Patriotismus zu einer innerlichen Zerrissenheit führte. Nach Kriegsausbruch stehen sein Patriotismus und seine Friedensüberzeugung im Widerspruch. So spricht er beispielsweise im November 1914 vom „heiligen Kampf“ zur Rettung des Vaterlandes und bedauert zutiefst, nicht felddienstfähig zu sein. Trotz dieser Zerrissenheit wurde sein Engagement für Frieden und Gewaltlosigkeit immer zentraler für ihn. Deutlich wird dies auch an seiner Haltung zur Kriegsdienstverweigerung. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges betrachtete er die Kriegsdienstverweigerung durchaus kritisch, während er den Gedanken der Verweigerung in der Zeit der Weimarer Republik verhaltend unterstützte und schließlich in den 1950er Jahren jeden Kriegsdienst radikal ablehnte.

DIE IDEALE SIEGMUND-SCHULTZES LEBEN WEITER IN DEN ‚COMBATANTS FOR PEACE‘

Einen ähnlichen Sinneswandel haben auch die diesjährigen Preisträger des Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreises für gewaltfreies Handeln vollzogen. Die Mitglie-

der der ‚Combatants for Peace‘ waren als israelische Soldat/innen oder palästinensische Befreiungskämpfer/innen direkt am gewaltsamen Konflikt beteiligt. Heute wenden sich die Mitglieder der Gruppe gegen Gewalt und die Besetzung. Sie setzen sich für Dialog zwischen Israelis und Palästinenser/innen über die unterschiedlichen



„Der Deserteur“ von Boardman Robinson ist ein Anti-Kriegs Cartoon, der erstmalig 1916 in der Zeitschrift ‚The Masses‘ veröffentlicht wurde. Die Zeichnung zeigt Jesus, der vor einem Exekutionskommando aus fünf Soldaten verschiedener europäischer Länder steht.

Perspektiven auf den Konflikt ein. Sie organisieren Gesprächsrunden, öffentliche Gedenkveranstaltungen für die Opfer beider Seiten. Die Combatants for Peace veranstalten Besuchstouren für Israelis durch die Westbank. Die Fahrt führt vorbei an israelischen Grenzposten sowie illegalen Siedlungen und endet mit einem Treffen mit palästinensischen Aktivist/innen. Die teilnehmenden Israelis erleben die palästinensische Situation und sie werden über die Siedlungsproblematik, Landenteignungen

und die ökonomischen Hintergründe des israelisch-palästinensischen Konfliktes informiert.

Die ‚Combatants for Peace‘ sind somit von Gewaltakteuren zu „Tätern des Wortes“ geworden und engagieren sich ganz im Geiste Siegmund-Schultzes für den Frieden.

Gegen alle Widerstände in ihren Gesellschaften setzen sie sich für eine gewaltfreie Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts ein und fordern das Ende der israelischen Besetzung.

FRIEDENSGEGEN ALLE WIDERSTÄNDE

Als die Gruppe im Frühjahr 2012 anlässlich des israelischen Gedenktages Yom Hazikaron mit einer Veranstaltung an die

israelischen und palästinensischen Opfer des Konflikts erinnerte, kam es zu massiven Protesten. Es wurde der Vorwurf laut, dass die Organisation den Eltern von „palästinensischen Terrorist/innen“ eine Plattform liefere. Dabei ist das Anliegen der ‚Combatants for Peace‘ ein ganz anderes: Nur wenn man die Probleme und Sichtweisen der anderen Seite verstehen lerne, könne es langfristig zu einer Lösung des Konfliktes kommen. Genau das meinte Siegmund-Schultze, wenn er forderte: „Nehmt Schlagbäume weg und legt Straßen an. [...] Hört auf, Gräben zu ziehen und baut Brücken!“

100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges ist die Menschheit von einer friedlichen Welt nach wie vor weit entfernt. Trotz der zerstörerischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sind Krieg und Gewalt weiterhin unsere ständigen Begleiter. Daher bedarf es genau wie vor 100 Jahren Menschen, die sich für Frieden einsetzen und somit die Ideale Siegmund-Schultzes vertreten. Das Beispiel der ‚Combatants for Peace‘ macht auch deutlich, dass jeder Mensch das Potenzial besitzt, seine Einstellung zu Krieg und Gewalt zu verändern und es selbst unter schwierigsten Bedingungen möglich ist, sich für Frieden einzusetzen. ■

Maria Baum ist Geschäftsführerin der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK).



Die EAK ist Mitglied und Kooperationspartner des forumZFD.

FRIEDERICH SIEGMUND-SCHULTZE FÖRDERPREIS

Seit 1994 verleiht die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) den Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln. Der Preis erinnert an das Engagement von Friedrich Siegmund-Schultze und würdigt beispielhaftes Engagement für den Frieden. Dabei soll die Auszeichnung den Bekanntheitsgrad von Initiativen und Personen, die sich gegen Gewalt einsetzen, steigern und somit zum Friedenshandeln ermutigen. Bisher wurden u.a. das Antikriegszentrum Belgrad, die israelische Friedensgruppe Jesch Gvul und die deutsche Sektion der Peace Brigades International ausgezeichnet.



PREISVERLEIHUNG

Die Preisverleihung findet statt am 9. Mai 2014 um 16.00 Uhr in der Evangelischen Akademie im Rheinland, Mandelbaumweg 2 in 53177

Bonn/Bad Godesberg. Am 10. Mai wird ein Studientag mit den Combatants for Peace in der Evangelischen Akademie im Rheinland stattfinden. Sie sind herzlich eingeladen, an der Veranstaltung teilzunehmen.

COMBATANTS FOR PEACE - PREISTRÄGER IM JAHR 2014

Die Mitglieder der Organisation ‚Combatants for Peace‘ waren als israelische Soldaten/innen oder palästinensische Befreiungskämpfer/innen Teil der Spirale der Gewalt in Palästina und Israel. Gemeinsam wenden sie sich nun gegen Gewalt und für ein Ende der israelischen Besetzung der palästinensischen Gebiete. Die ‚Combatants for Peace‘ sind Partnerorganisation des forumZFD.



www.cfpeace.org ■

Friedensaktion von israelischen und palästinensischen Mitgliedern und Sympathisant/innen der ‚Combatants for Peace‘.



© Combatants for Peace



Gavrilo Princip, Mitglied der serbischen Untergrundorganisation „Mlada Bosna“, der Attentäter von Sarajevo.

GAVRILO PRINCIP – NATIONALHELD ODER TERRORIST?

WIE SERBIEN DEM I. WELTKRIEG GEDENKT

VON JOHANNES RÜGER

„Des Einen Terrorist ist des Anderen Freiheitskämpfer“, besagt ein Sprichwort. Im Jahre 2014, 100 Jahre nach dem des Attentat von Sarajevo und dem damit einhergehenden Beginn des ersten Weltkrieges, stellt sich in Serbien erneut die Frage, welche der beiden Bezeichnungen auf Gavrilo Princip zutrifft.



Am 28. Juni 1914 erschoss Gavrilo Princip den Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Frau Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, in Sarajevo. Mit dem Attentat wollte der 19-Jährige Student die Forderung nach einem unabhängigen serbischen Nationalstaat unterstreichen. Diese Tat löste eine Krise aus, die schließlich zum Ersten Weltkrieg führte.

Princip, besser bekannt als „der Attentäter von Sarajevo“, erschoss am 28. Juni 1914 den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und setzte damit eine Kette von Ereignissen in Gang, die einen Monat später zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges führten. Angetrieben durch die revolutionäre Ideen der Geheimorganisation „Mlada Bosna“ (dt. „Junges Bosnien“) und dem Wunsch nach Befreiung Bosnien-Herzegowinas von der österreichisch-ungarischen Besatzung, beging der damals 19jährige einen politischen Mord, dessen Folgen weder für ihn, noch für die Politiker in Serbien und Europa, abzusehen waren.

Die ambivalente Beurteilung seiner Tat (war sie ein Akt des

politischen Widerstandes oder Terrorismus?) spiegelt sich bis heute im Verhältnis der Serben zu ihrer jüngeren Geschichte wider. Nach wie vor bestreitet man in Serbien, ob seitens der Politik oder der Geschichtswissenschaft, die Sichtweise, Serbien habe mit der Unterstützung des Attentäters von Sarajevo maßgeblich zum Kriegsausbruch beigetragen.

Auch Miha Ristic, ein Bildhauer aus Belgrad, der dieser Tage alle Hände voll zu tun hat mit der Restaurierung serbischer Denkmäler aus der Zeit nach 1918, lehnt eine solche Interpretation ab: „Serbien hat sich 1914 gegen einen österreichischen Angriff verteidigt. Österreich hat Serbien den Krieg damals aufgezwungen. Wir haben für Gerechtigkeit gekämpft. So hat man es uns zumindest in der Schule beigebracht.“

In Serbien ist die Angst groß, es könne sich eine Lesart durchsetzen, nach der die Serben von 1914 an bis zum Sturz des Milosevic-Regimes im Jahr 2000 für alles Übel auf dem Balkan verantwortlich waren. Fast 24 Jahre nach dem Zerfall des Vielvölkerstaates reagiert man reflexartig abwehrend auf jede Form der Schuldzuweisung. Während in Deutschland die

Frage der Kriegsschuld kaum Gegenstand aktueller Kontroversen oder Gedenkveranstaltungen ist, ist die Verteidigung gegen jedwede vermeintliche Kriegsschuld in Serbien hoch aktuell.

Erst vor kurzem präsentierte der Direktor des serbischen Nationalarchivs einen Brief des österreichischen Statthalters in Bosnien aus dem Jahre 1913, in dem dieser für einen Präventivkrieg gegen Serbien wirbt. Aus der Sicht vieler Serben ist ihre Nation damit von aller Schuld freigesprochen. Vielen in Serbien gilt Princip als Nationalheld, nach dem Straßen benannt sind und dem im Gedenkjahr 2014 gleich zwei Denkmäler gesetzt werden sollen – eines in Belgrad und eines in Sarajevo.

Dabei wäre es absurd, die Rolle Serbiens zu Beginn und gegen Ende des 20. Jahrhunderts vergleichen zu wollen. Während des Ersten Weltkrieges verlor Serbien etwa 24% seiner Bevölkerung von etwa 4,5 Mio. Menschen und knapp die Hälfte des Volksvermögens. Die Jugoslawienkriege spielten sich hingegen vornehmlich auf

dem Territorium des heutigen Kroatiens und Bosnien-Herzegowinas ab. Richtig ist sicherlich, dass 1914 wie 1991 nationalistische Strömungen in Serbien existierten – was 1914 in allen Ländern Europas der Fall war - doch eine Gleichsetzung ist nicht zulässig. Princip und seine Mitstreiter kämpften für einen Staat, in dem alle südslawischen Völker gemeinsam leben sollten. Das Milosevic-Regime propagierte hingegen serbischen Nationalismus.

Jenseits aller unterschiedlichen Lesarten der Geschichte nimmt Serbien heute eine konstruktive Rolle im Prozess der regionalen Aussöhnung ein und strebt, wie alle Staaten der Region, in die EU. Dass diese auch gegensätzliche Meinungen in ihrem Inneren aushält, gehört wohl zu den unbestrittenen Stärken der Staatengemeinschaft. ■

Johannes Rüger ist Friedensfachkraft des *forumZFD* in Belgrad, Serbien.



„Unsere Schatten werden durch Wien streichen, durch den Palast wandeln und die Herren erschrecken“, schrieb Gavrilo Princip an die Wand seiner Zelle in Theresienstadt. Der Satz steht neben dem Graffiti mit seinem Konterfei in der Gavrilo-Princip-Straße in Belgrad auf eine Mauer geschrieben.

PEACE EVENT, SARAJEVO 6.- 9. JUNI 2014

„Von einer Welt, die von Krieg und Gewalt geprägt ist, hin zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit.“

Vor einhundert Jahren war das Attentat von Sarajevo einer der Auslöser des Ersten Weltkrieges. Zum Jahrestag des Kriegsbeginns laden europäische Friedensorganisationen zu einem großen ‚Peace-Event‘ in die bosnische Hauptstadt Sarajevo ein. Die Idee: eine Veranstaltung, die nach dem 20. Jahrhundert, dem Kriegsjahrhundert, eine Ära der Gewaltfreiheit und des friedlichen Miteinanders einleitet. Die Veranstaltenden rechnen mit weit über tausend Teilnehmenden aus ganz Europa.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht das Thema Frieden. Nach dem Vorbild der Weltsozialforen bietet eine Vielzahl von Workshops, Diskussionen und Kunstvorführungen Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Facetten des Themas.

Das *forumZFD* beteiligt sich unter anderem mit einem Kurzfilmprojekt über die Vergangenheitsbewältigung im ehemaligen Jugoslawien. Ein Friedensjahrmarkt und ein Internationales Jugendcamp sind nur zwei der Höhepunkte des ‚Peace Event‘.

Die Veranstaltung richtet sich an alle, die das Friedensthema bewegt. Außerdem bietet sie einen guten Anlass, der sehenswerten bosnischen Hauptstadt einen Besuch abzustatten. ■

Mehr Informationen gibt es auf der Website:
www.peaceeventsarajevo2014.eu

EIN PAAR OHREN SIND ZWEI ZU WENIG

KOMMUNIKATIONSTRAINING – NICHT NUR FÜR FRIEDENS- UND KONFLIKTBERATER/INNEN

Kommunikation spielt in unserem Alltag eine entscheidende Rolle. Wem ist nicht daran gelegen, richtig verstanden zu werden oder sein Gegenüber richtig zu verstehen? Was genau passiert, wenn wir kommunizieren? Warum erlebt jeder und jede von uns Missverständnisse und Konflikte? Hintergründe von Kommunikation nachzuvollziehen und zu lernen, ‚gut zu kommunizieren‘, ist ein zentrales Thema der Seminare der Akademie für Konflikttransformation für zukünftige Friedens- und Konfliktberater/innen im Zivilen Friedensdienst.

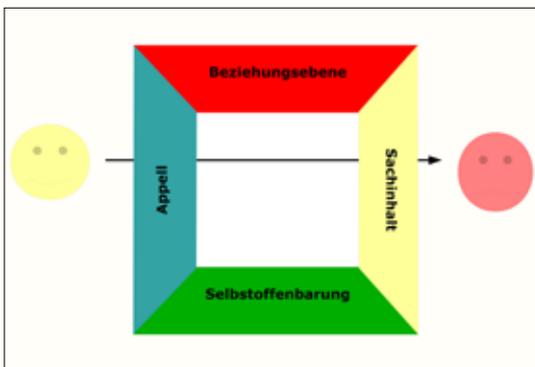
Ein Profi der gelungenen Verständigung ist Friedemann Schulz von Thun. Der Kommunikationswissenschaftler stellt die These auf, dass wir einander besser verstehen könnten, hätten wir noch zwei Ohren mehr, nämlich vier. Sein Modell des Nachrichtenquadrats bietet für jeden eine praktische Anleitung für gelungene Kommunikation, sowohl im Alltag als auch in der internationalen Friedensarbeit.

DAS NACHRICHTENQUADRAT VON SCHULZ VON THUN

Schulz von Thun zufolge hat jede Nachricht, also jede Mitteilung, die ein Sender einem Empfänger schickt, vier verschiedene Ebenen: Die Sachebene, die Selbstoffenbarungsebene, die Beziehungsebene und die Appellebene. (vgl. Grafik)

Die Sachebene ist der sach- bzw. gegenstandsbezogene Inhalt der Nachricht. Die Selbstoffenbarung beschreibt, was der Sender mit dem Gesagten über sich selbst preis gibt.

Die Botschaft, die über das Verhältnis von Sender und Empfänger Auskunft gibt, nennt von Thun die Beziehungsebene. Der Appell meint das Verhalten, das der Sender implizit oder explizit beim Empfänger der Nachricht hervorrufen will.



BEISPIEL 1:

Sachebene: „Gibt es heute Gemüse zum Essen?“

Selbstoffenbarung: „Ich würde gerne öfter/seltener Gemüse essen.“

Beziehungsebene: „Du berücksichtigst meine Essgewohnheiten/nicht.“

Appell: „Koch öfter/seltener Gemüse!“

BEISPIEL 2:

Sachebene: „Die Geschwindigkeitsbegrenzung beträgt 50 Stundenkilometer.“

Selbstoffenbarung: „Ich finde, Du fährst zu langsam/schnell.“

Beziehungsebene: „Ohne meinen Rat kannst Du nicht richtig Autofahren.“

Appell: „Fahr schneller/langsamer!“

Die Beispiele führen uns vor Augen, was passiert, wenn Sender und Empfänger die vier Ebenen einer Nachricht unterschiedlich gewichten. Bei dem vorliegenden Beispiel könnte es etwa passieren, dass der Mann die Beziehungsebene der Nachricht besonders wahrnimmt und zornig reagiert, da er sich kritisiert fühlt. Ein Paradebeispiel misslungener Kommunikation.

Um derartige Missverständnisse zu vermeiden, rät Schulz von Thun, sich die vier Seiten einer jeden Nachricht stets zu vergegenwärtigen. Es sei viel gewonnen, wenn man darauf achte, dass alle vier Botschaften kongruent sind, also vom Empfänger einheitlich gedeutet werden können und sich nicht widersprechen.



VIER OHREN FÜR BESSERE KOMMUNIKATION

Auch für den/die Empfänger/-in einer Nachricht ist das Modell hilfreich. Folglich sollten wir uns bewusst machen, dass wir eine Nachricht mit vier verschiedenen Ohren hören. Also: Allen vier Ebenen einer Nachricht Gehör verschaffen.

Macht jemand beispielsweise eine kritische oder unhöfliche Bemerkung, kann es hilfreich sein, sich besonders auf die „Selbstoffenbarung“ der Aussage zu fokussieren, sich also zu fragen, was die/den andere/n dazu veranlasst, das Gesagte genau so zu äußern. So wird es leichter, sich in die/den andere/n hinein zu versetzen und Empathie zu zeigen.

Hätten die zwei Personen aus dem zweiten Beispiel etwa die vier Ebenen ihrer Nachricht genauer betrachtet oder „alle ihre vier

Ohren eingesetzt“, hätte der Dialog auch so aussehen können:

Sie: „Hier ist 50.“

Er: „Findest Du, ich fahre zu schnell/langsam?“

Sie: „Du könntest ein bisschen mehr Gas geben.“

Er: „In Ordnung.“

TESTEN SIE IHRE KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT

Auf der Website der Akademie für Konflikttransformation können Sie, nach kostenloser Registrierung, ihr Wissen in zahlreichen Selbstlernübungen testen. Darunter ist auch eine Übung zum Nachrichtenquadrat von Schulz von Thun.

<http://www.forumzfd-akademie.de/de/4-ohren-modell>

KRIEGSERFAHRUNG FÜR EINE FRIEDLICHE ZUKUNFT

BOSNIEN-HERZEGOWINA: VETERANEN DISKUTIEREN MIT JUGENDLICHEN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN

VON BRITTA WIEMERS

Lučiano Kaluža war selbst erst 17 Jahre alt, als der Krieg in Bosnien-Herzegowina endete. Er war zu jung, um selbst zu kämpfen, doch alt genug, um sich an die Zeit erinnern zu können. Heute – fast 20 Jahre nach dem Krieg – wächst in Bosnien-Herzegowina eine Generation ohne persönliche Erinnerung an den Krieg heran, doch die Folgen der Kriege der 1990'er Jahre prägen das Leben in dem Land wie in keiner der anderen ehemals jugoslawischen Republiken. Friedensaktivist Lučiano Kaluža – er leitet die Regionale Friedensinitiative, kurz ReMi - hat einen ungewöhnlichen Schritt gewagt, um Jugendliche in seinem Land für den Krieg zu sensibilisieren. Er arbeitet mit jenen zusammen, die damals gekämpft haben.

„Veteranen haben die extreme Gewalt des Krieges unmittelbar erlebt“, erklärt Kaluža. Wer könnte Jugendlichen also besser die grausame Realität des Krieges vermitteln als ehemalige Kombattanten? Dennoch gibt es bislang nur wenige Friedensprojekte, die mit Kriegsveteranen zusammenarbeiten. Dies hat einerseits mit der auch persönlichen Distanz von Friedensaktivist/innen und ehemaligen Soldat/innen und Milizen zu tun. Zum anderen scheuen sich viele Veteranen, über ihre Erfahrungen offen zu sprechen. Lučiano Kaluža hat deshalb großen Respekt vor den Veteranen, die sich mit ihm bei ReMi engagieren: „Dass sie dazu bereit sind, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen, ihre körperlichen und seelischen Traumata aufzuarbeiten und

diese Erfahrungen konstruktiv für eine friedliche Zukunft nutzbar zu machen, ist eine enorm wichtige Botschaft für die gesamte Gesellschaft, aber gerade auch für junge Menschen.“

KRIEGSERFAHRUNGEN FÜR DIE FRIEDENSARBEIT NUTZEN

Die Erfahrungen von Kriegsveteranen für die Friedensarbeit zu nutzen, dies ist das Ziel des „KUVI“-Programms, das Lučiano Kaluža damals mit Unterstützung des *forumZFD* und *pax christi* in der Republik Srpska in Bosnien-Herzegowina startete. Die Abkürzung KUVI steht für Konstruktive Nutzung von Kriegserfahrungen.



Die Idee, Kriegsveteranen in der Friedensarbeit mit Jugendlichen zu beteiligen, wurde zunächst in Serbien vom renommierten Trauma-Zentrum Novi Sad entwickelt, dessen Aufbau das forumZFD mehrere Jahre unterstützt hat. Im Rahmen ihrer Traumaseminare für Kriegsveteranen machten die Psychologen und Therapeuten des Zentrums eine spannende Erfahrung: In dem Maße, wie die Veteranen ihre Traumata überwinden, wuchs in ihnen das Bedürfnis nach Versöhnung und persönlichem Engagement für Frieden. Neben den Begegnungen mit Jugendlichen organisierte das Zentrum zusammen mit dem forumZFD später auch Begegnungen zwischen Veteranen der ehemals verfeindeten Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

VON DER TRAUMATHERAPIE ZUR VERSÖHNUNG

Das Programm KUVI profitierte von den Erfahrungen aus Serbien. Der Politikwissenschaftler Kaluža, der schon seit über zehn Jahren in der Jugend- und Bildungsarbeit aktiv ist, war von dem Ansatz des Projekts sofort überzeugt. Er und sein Kollege Spasoje Kulaga, selbst ein Kriegsveteran und heute Leiter von KUVI, stellten ihre Idee ehemaligen Kombattanten in der Republika Srpska, dem serbischen Teil Bosnien-Herzegowinas vor.

Die Reaktionen der Veteranen waren dabei ganz unterschiedlich: Einige waren von Anfang an begeistert über die Möglichkeit, ihre Erfahrungen an junge Menschen weiterzugeben, andere zunächst skeptisch und zurückhaltend. Einige entschieden sich auch gegen eine Teilnahme oder brachen diese nach einiger Zeit ab, da die intensive und andauernde Auseinandersetzung mit ihren traumatischen Erlebnissen für sie emotional zu anstrengend war oder weil sie unrealistische Erwartungen, wie zum Beispiel die Aussicht auf einen Arbeitsplatz, an das Programm hegten, die nicht erfüllt werden konnten. Insgesamt elf Veteranen haben sich bisher an dem Programm beteiligt.

Über einen Zeitraum von sechs Monaten bereiteten Psycholog/innen des Trauma-Zentrums aus Novi Sad sowohl die Veteranen als auch ausgewählte Moderator/innen auf die Dialoge mit Jugendlichen vor. Bei den Moderator/innen handelt es sich um Lehrer/innen, Schulpsycholog/innen und Sozialarbeiter/innen. Sie und die Veteranen wurden mit den Methoden der gewaltfreien Kommunikation, des Aktiven Zuhörens sowie verschiedenen Moderations- und Präsentationstechniken vertraut gemacht.

JUGENDLICHE DISKUTIEREN MIT VETERANEN

An den bisherigen 30 Dialogveranstaltungen mit Veteranen nahmen über 500 Jugendliche teil. Die Workshops finden häufig in Schulen statt und dauern etwa drei Stunden. Dabei beschreiben zunächst drei Veteranen, wie sie die verschiedenen Phasen des



Miodrag Tasic (im Foto links und Seitenmitte), serbischer Kriegsveteran, war einer der ersten Teilnehmenden der Traumaseminare. Heute engagiert er sich in der Friedensarbeit.

Krieges erlebt haben, angefangen von der Mobilisierung, dem Einsatz an der Front, bis zur Rückkehr zu ihren Familien und der schwierigen Zeit danach. Im zweiten Teil haben die 15 bis 20 Jugendlichen die Gelegenheit, Fragen zu stellen, von den Erfahrungen in ihren Familien zu berichten und mit den Veteranen zu diskutieren. Häufig möchten die Jugendlichen wissen, ob die Veteranen im Krieg einen anderen Menschen getötet haben, ob sie ihre Taten bereuen oder ob sie ihre eigenen Kinder in den Krieg ziehen lassen würden.

Lučiano Kaluža, der bei den Projekttagen die Rolle eines Moderators übernimmt, war

selbst bereits als Schüler in Jugendorganisationen aktiv und sieht darin eine Kontinuität zu seiner heutigen Arbeit: „Im Grunde genommen haben wir damals schon Friedensarbeit gemacht, wir haben es bloß nicht so genannt. Vorurteile, Hass und Gewalt zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und Ethnien abzubauen, war immer Teil meiner Arbeit.“ Heute wie damals, unmittelbar nach Ende des Krieges, ist der Bedarf an Friedensarbeit groß. Die Arbeits- und Perspektivlosigkeit insbesondere für junge Menschen sowie die Spaltung der Gesellschaft entlang ethnischer Linien bergen ein großes Konfliktpotential. Für viele junge Menschen ist Gewalt ein Teil ihres Lebens, der ihnen unvermeidlich erscheint.

KONFLIKTPOTENTIALE

Mit dem Veteranen-Programm gelingt es, diese Einstellungen der Jugendlichen in Frage zu stellen, wie Kaluža nach jedem Dialog merkt: „Fast immer erhalten wir nach einem Dialog einen Anruf der Schulleitung, in dem sie uns bitten wiederzukommen und mit noch mehr Jugendlichen zu sprechen. Auch in den Evaluationsbögen, die alle Teilnehmenden ausfüllen, beschreiben die Jugendlichen, dass die Gespräche mit dem Veteranen ihre Einstellung zu Krieg und Gewalt verändert haben und dass sie sich für ein friedliches Miteinander einsetzen möchten.“

Bei einer Dialogveranstaltung des KUVI-Programms in Bosnien-Herzegowina hören Jugendliche den Berichten von drei Kriegsveteranen zu.



Auch nach fast 20 Jahren sind die Spuren des Balkan-Krieges noch immer sichtbar.

Die Erfahrungen des KUVI-Programms sollen nun auch Schritt für Schritt in anderen Landesteilen und Nachbarländern aufgegriffen werden. Am 27. November veranstaltete das *forumZFD* dazu eine Konferenz in Sarajevo, um die Chancen der Zusammenarbeit mit Kriegsveteranen zu diskutieren und das Programm neuen Partnern und Unterstützern vorzustellen. Damit stehen die Chancen gut das Veteranen-Programm weiterzuführen und auszubauen, um das Bewusstsein der jungen Generation für den Frieden zu schärfen. ■

Britta Wiemers
ist Junior-Friedensfachkraft
des *forumZFD* in Belgard.



PAZIFISTIN IM BUNDESTAG

IM GESPRÄCH MIT UTE FINCKH-KRÄMER (MdB)

Vielen Außenpolitiker/innen im Parlament ist Ute Finkh-Krämer als kompetente Kritikerin von Militäreinsätzen und Streiterin für eine zivile Außenpolitik bekannt. Seit der letzten Bundestagswahl ist die überzeugte Pazifistin selbst Mitglied des Bundestages. Wir sprachen mit ihr über ihr Engagement in der Friedensbewegung, Parlamentsabstimmungen über Bundeswehreinätze und ihre friedenspolitischen Vorhaben für die nächsten vier Jahre.

Frau Finckh-Krämer, Sie sind seit über 40 Jahren in der SPD. Für „Friedensbewegte“ gab es mehrere Anlässe, aus der SPD auszutreten. Warum sind Sie bis heute noch dabei?

Anlässe gab es sogar mehrere. Ich habe mich jedoch jedes Mal bewusst für den Verbleib in der SPD entschieden. Während der Diskussion um den NATO-Doppelbeschluss positionierte sich mein Bremer Landesverband mit Henning Scherf an der Spitze klar gegen die damalige SPD-Mehrheitsmeinung und den NATO-Doppelbeschluss. Also blieb ich dabei. Die nächste kritische Phase war die Asylpolitik Anfang der 90'er Jahre, damals lebte ich schon in Berlin. Meine damalige Berliner Bundestagsabgeordnete hatte in der Abstimmung zum Asylkompro-



Ute Finckh-Krämer

miss mit ‚Nein‘ gestimmt. Da habe ich gedacht: „Okay, dann muss man ihr eher den Rücken stärken.“ Als Rot-Grün erst den Kosovo-Krieg und dann den Afghanistan-Einsatz vertreten hat, waren erstens die Grünen keine Alternative mehr und zweitens habe ich mir gesagt: „Vielleicht tut es der SPD ganz gut, wenn Leute mit SPD-Parteibuch protestieren und nicht nur welche ohne.“

Was hat Sie eigentlich zum Eintritt in die SPD bewegt?

Willy Brandt. Ich habe 1972 sehr bewusst die Auseinandersetzung um die Ostverträge und das konstruktive Misstrauensvotum gegen ihn miterlebt, das sich gegen seine Aussöhnungspolitik mit dem Osten richtete. Meine Mutter war zwei Jahre vorher in die SPD eingetreten. Ich habe schon im Wahlkampf geholfen und bin, sobald ich alt genug war, gleich mit 16 Jahren selbst eingetreten.

Geht auf diese Zeit auch Ihr Engagement in der Friedensbewegung zurück?

Die Wurzeln liegen eigentlich noch früher. Mein Vater war seit Ende der 60'er Jahre

Beistand für Kriegsdienstverweigerer. Die Frage der Kriegsdienstverweigerung spielte an meinem Bremer Gymnasium damals eine große Rolle. Ich musste mich positionieren, weil alle wussten, wer mein Vater ist. Da habe ich mich eben klar auf die Seite der Kriegsdienstverweigerer gestellt. Weil ich als Frau selbst nicht verweigern konnte, habe ich mich gefragt, wie ich darüber hinaus friedenspolitisch aktiv werden konnte.

Für welche Themen haben Sie sich schließlich engagiert?

Ich habe mir das Thema Gewaltfreier Widerstand vorgenommen. Ende der Siebziger Jahre gründete sich Ohne Rüstung Leben e.V. in Stuttgart. Ich studierte in Tübingen, war also sehr nah dran. Ich habe dann mit der Evangelischen Studierendengemeinde Tübingen eine Ortsgruppe ins Leben gerufen. Wir haben Infostände gemacht und uns sehr schnell in der Bewegung gegen den NATO-Doppelbeschluss engagiert. Die Ortsgruppe gibt es bis heute.

Seit Oktober letzten Jahres haben Sie sozusagen die Seiten gewechselt und sitzen im Bundestag, im Auswärtigen Ausschuss. Wo merken Sie, dass sich Ihre Perspektive mit dem Schritt von der Lobbyistin für Friedensfragen zur Außenpolitikerin verändert hat?

Ich sehe stärker als vorher unter welchem Druck Abgeordnete stehen, zum Teil wegen völlig unvereinbarer Erwartungen verschiedener Lobby- oder Interessengruppen. Ich erlebe den Druck, den es innerhalb einer Koalition gibt: Manchmal echte Kompromisse, manchmal Formelkompromisse. Und ich merke, wie abgehoben manche der Regeln sind, nach denen Parlamentarismus bei uns funktioniert. Das ist für Außenste-

hende manchmal kaum nachvollziehbar und wenig transparent.

Was für mich neu war und mich wirklich gefreut hat: Es gibt ein internationales Netzwerk von Parlamentariern für nukleare Abrüstung. Meine erste größere Auslandsreise als Abgeordnete wird mich zu ihrem Jahrestreffen nach Washington führen.

Als Abgeordnete sind Sie letztlich nur dem eigenen Gewissen verpflichtet. Haben Sie schon Entscheidungen treffen müssen, wo Sie sich darauf berufen haben?

Ja, bei Parlamentsentscheidungen über Militäreinsätze. Als es um die Verlängerung der Mandate ging, bin ich jedes Mal vom Votum meiner Fraktion und der Regierungskoalition abgewichen und habe mich enthalten oder mit ‚Nein‘ gestimmt. Überall da, wo es um Kampfeinsätze geht, also nicht um unbewaffnete Beobachtungsmissionen, greifen für mich als Pazifistin Gewissensgründe. Da werde ich mich auch weiterhin auf mein Gewissen berufen und mich enthalten oder mit ‚Nein‘ stimmen. Was ich allerdings auch fraktionsintern zugestanden habe ist, dass ich keine vorwurfsvolle Öffentlichkeitsarbeit gegen die eigene Fraktion mache, wenn sie mehrheitlich zustimmt. Wenn man sich auf sein persönliches Gewissen beruft, dann kann man nicht skandalisieren, dass andere mit ihrem Gewissen etwas anderes ausgehandelt haben.

Wie bewerten Sie den Koalitionsvertrag mit Blick auf die zivile Konfliktbearbeitung?

Also, der außen-, sicherheits- und abrüstungspolitische Teil des Koalitionsvertrages ist natürlich nicht konsistent, weil alle Anlie-

gen von CDU/CSU und SPD zusammen gepackt wurden. Ich halte die Stellungnahme des forumZFD für klug, nämlich die Aspekte zu betonen, die in die richtige Richtung gehen: Stärkung von ziviler Krisenprävention und ziviler Konfliktbearbeitung, explizite Erwähnung des Zivilen Friedensdienstes. Ich



Ute Finckh-Krämer in ihrem Büro in Berlin vor einer Weltkarte, auf der die Auslandseinsätze der Bundeswehr aufgeführt sind.

werde mich dafür einsetzen, dass sowohl die Aussagen zur Stärkung der zivilen Mittel als auch die im Bereich Abrüstung von der Koalition umgesetzt werden.

Ich kann aber auch diejenigen verstehen, die die von einem Sicherheitsdenken geprägten Punkte im Koalitionsvertrag offen kritisieren und vor einer Militarisierung der deutschen Außenpolitik warnen.

Was können wir in den vier Jahren dieser Legislaturperiode friedenspolitisch erreichen?

Ich glaube man kann erreichen, dass be-

stimmte Haushaltstitel, die als offizielle entwicklungspolitische Mittel angerechnet werden können, wie der Zivile Friedensdienst, gestärkt werden. Denn der Koalitionsvertrag macht die Zusage, die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit zu steigern. Um das auch wirklich zu erreichen, macht es Sinn, die Abgeordneten in ihren jeweiligen Wahlkreisen anzuschreiben und anzusprechen.

Ich sehe Chancen, die Blockade im Bereich der nuklearen Abrüstung zumindest zu lockern. Ich will mich für die EU-Zustimmung zur Ratifizierung des internationalen Vertrags zum Waffenhandel (Arms Trade Treaty) einsetzen, damit er endlich in Kraft tritt. Der Vertrag ist für die Friedensarbeit vor Ort sehr wichtig, weil insbesondere Kleinwaffen in vielen Regionen das größte Problem darstellen.

Und es gibt ganz interessante Debatten im Wirtschaftsbereich. Ein Artikel in der Wirtschaftswoche mit dem Titel „Schwerter zu Airbussen“ empfahl kürzlich der EADS, sich auf die Produktion ziviler Flugzeuge zu beschränken, weil sich die Militärsparte nicht mehr rechne. Da hat man auf einmal unerwartete Verbündete, aus meiner Sicht eine Chance.

Die Rede von Bundespräsident Gauck auf der Münchner Sicherheitskonferenz hat breiten Widerspruch ausgelöst. Wie denken Sie darüber?

Was mich am meisten an der Rede des Bundespräsidenten erschreckt, ist, dass er offensichtlich keine Berater hat, die viel über diplomatische Mittel, den Zivilen Friedensdienst und eine mögliche stärkere Rolle Deutschlands in den Vereinten Nationen

oder der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) wissen. Die Rede enthält zwei eigentlich widersprüchliche Argumentationsmuster. Zum Einen sagt Gauck, wir müssten international stärker für unsere Interessen eintreten. Das bringt er sehr deutlich mit den wirtschaftlichen Interessen eines Exportlandes und eines Landes, das auf Rohstofflieferungen angewiesen ist, zusammen. Andererseits, und den Widerspruch löst er nicht auf, spricht er von einem humanitären Ansatz, wobei ihm im Wesentlichen die militärische, humanitäre Intervention einfällt.

Wie wird diese Debatte weitergehen?

Im Fall der neuen Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen kann ich das überhaupt nicht einschätzen. Die erste große Debatte im neuen Amt hat sie zur Vereinbarkeit von Familie und Soldatentätigkeit



begonnen. Logische Konsequenz wäre eigentlich, Auslandseinsätze dramatisch zu reduzieren. Viele Familien werden schwer belastet, wenn der Familienvater – oder in Einzelfällen jetzt auch die Familienmutter – für zwei, vier oder sechs Monate in Auslandsverwendung geschickt wird. Doch Frau von der Leyen spricht stattdessen von mehr Verantwortung und mehr Auslandseinsätzen. Da bin ich wirklich ratlos. Das ist ein schreiender Widerspruch. Sie wird sich mit Sicherheit nicht nur von Leuten aus der Friedensbewegung, sondern auch von Angehörigen der Bundeswehr die Frage gefallen lassen müssen: „Wie gedenken Sie diesen Widerspruch aufzulösen, Frau Ministerin?“

Ein Video auf Ihrer Internetseite zeigt Sie beim Aikido, wie sie einen Angreifer auf die Matte schicken. Was liegt Ihnen an diesem vermeintlichen Kampfsport?

Aikido fasziniert mich als Sportart, weil es wirklich rein defensiv ist. Es muss ein Angriff erfolgen, damit man die Techniken anwenden kann. Es ist gleichzeitig eine Sportart, die sich für kleine Menschen eignet. Sie bietet eine Menge Techniken, die man bei einem größeren und schwereren Angreifer genauso gut oder sogar besser anwenden kann. Meine Kinder sind eher klein für ihr Alter gewesen. Die haben das ausprobiert und fanden es toll. Aikido hält einfach lange fit und beweglich und einen solchen Ausgleich braucht man auch als Abgeordnete.

Ich danke Ihnen für das Gespräch. ■

*Das Gespräch führte
Christoph Bongard*

DAS KURATORIUM DES FORUMZFD



© Dr. Frauenrat

Henny Engels (Vorsitzende)
Geschäftsführerin des Deutschen Frauenrats



© privat

Robert Antoch
Psychoanalytiker



© Mein Post

Willi Erl
Ehemaliger Geschäftsführer des Deutschen Entwicklungsdienstes



© privat

Dr. Anton Markmiller
Leiter des Instituts für Internationale Zusammenarbeit des deutschen Volkshochschulverbandes



© Laurence Chapman

Kerstin Müller
Heinrich Böll Stiftung Tel Aviv, Staatssekretärin a.D.



© privat

Dr. Rolf Mützenich
MdB, Stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag



© terrafrica femmes

Irmingard Schewe-Gerigk
Vorstandsvorsitzende von terre des femmes e. V.



© privat

Prof. Dr. Thomas Risse
Politologe, Freie Universität Berlin



© Erik Weiss

Hannes Wader
Liedermacher



© Thomas Oelereich

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann
Ehem. EKD-Ratsvorsitzende, Beauftragte der EKD für das Reformationsjubiläum 2017

INITIATIVSTIFTER/IN GESUCHT

ZIELSETZUNG: STIFTUNGSGRÜNDUNG NOCH IM JAHR 2014

Die Welt verantwortungsvoll mitzugestalten ist für viele Menschen ein Leitsatz, nach dem sie versuchen, ihr Leben auszurichten. Für einige ist dies sogar ein Grundsatz, der auch über den Tod hinaus Bestand haben soll. Darum möchten immer mehr Menschen mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen. Sie möchten auch das, was ihnen im Leben wichtig ist, an die nächste Generation weitergeben. Von dem, was Ihnen als Vermögen zur Verfügung steht und das sie vererben werden, möchten sie einen Teil an die Gesellschaft zurückgeben.

Das *forumZFD* ist auf der Suche nach solchen Personen, die sich mit dem Gedanken tragen, ihr Vermögen bzw. ihr Erbe oder auch nur einen Teil davon über ihr Ableben hinaus für eine friedliche Welt einzusetzen.

Eine Stiftung ist dafür ein geeignetes Instrument. Voraussetzung für eine Stiftungsgründung sind drei Dinge:

- Man benötigt eine Person oder Gruppe, die bei der Gründung ein Stiftungskapital von mindestens 50.000,- Euro (das von verschiedenen Personen eingebracht werden kann) zur Verfügung stellt;
- eine Stiftungssatzung, in der die Ziele der Stiftung und die Gremien festgelegt sind;
- die Genehmigung durch die zuständige Bezirksregierung.

Aus den Erlösen der Stiftung durch Kapitalanlagen kann dann die Friedensarbeit des *forumZFD* regelmäßig gefördert werden. Ist die Stiftung einmal gegründet, kann der Kapitalbetrag von weiteren Personen durch sogenannte Zustiftungen, die in der Größenordnung nicht festgelegt sind, erhöht werden. Je höher das Stiftungskapital, umso größer der Betrag, der erwirtschaftet werden kann. Ganz wichtig: Das Stiftungskapital selber darf nicht angetastet werden. Nur die Erlöse dürfen dem Stiftungszweck zugeführt werden. Dadurch ist sicherge-

stellt, dass die Stiftung auch über den Tod der Stiftungsgründer und Kapitaleinleger für den Frieden wirken kann.

„Eine Stiftung ermöglicht uns, die Friedensarbeit des *forumZFD* auf noch stabilere Füße zu stellen und nachhaltig zu stärken. Sie würde unsere Arbeit auch unabhängiger von öffentlichen Geldgebern machen, weil sie einen Betrag zur Diversifizierung unserer Finanzierungsstruktur leisten könnte“, so Heinz Wagner, Geschäftsführer des *forumZFD*. „Wir wissen von Menschen, die mit einem Teil ihres Vermögens langfristig, auch über ihren Tod hinaus, sozial und ethisch vertretbar Gutes bewirken wollen“, erläuterte Heinz Wagner weiter. Der Anteil der Menschen, die in den kommenden Jahren größere Vermögen vererben werden und zugleich über eine sinnvolle, ethisch vertretbare Anlage nachdenken, steigt stetig. Vieles spricht also für die Gründung einer Stiftung.

„Nur wenn Menschen wissen, dass es eine solche Möglichkeit auch im *forumZFD* gibt, besteht die Chance, dass jemand auf uns zukommt“, erläutert Thomas Oelerich, im *forumZFD* zuständig für Kommunikation und Fundraising. Er steht auch für Rückfragen zur Verfügung, sollten Sie Interesse an dem Stiftungsgedanken haben.

Wir freuen uns, mit Ihnen die Idee der Gründung einer Stiftung in die Tat umsetzen zu können. ■

Kontakt: Thomas Oelerich
Tel.: 0221 91 27 32 - 32 oder
E-Mail: oelerich@forumZFD.de



WIE SIE UNS UNTERSTÜTZEN KÖNNEN!

■ Online-Banking/Spende übers Internet

Viele unserer Spenderinnen und Spender nutzen das Online-Banking, um uns eine Spende zukommen zu lassen. Unsere Bitte: Geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse vollständig an, damit wir Ihnen eine Zuwendungsbestätigung zukommen lassen können. Die Spendenbescheinigungen versenden wir automatisch mit Beginn des neuen Jahres. Spenden können Sie auch unter:

www.forumZFD.de/spenden

■ Regelmäßige Spenden

Mit einer regelmäßigen Spende (Einzugsermächtigung oder Dauerauftrag) helfen Sie, unsere Friedensprojekte und die Öffentlichkeitsarbeit langfristig planbarer zu machen. Einen Überweisungsträger bzw. ein Formular für eine regelmäßige Förderung finden Sie im Anschreiben zu diesem **MAGAZIN**.

■ Mitglied oder Förderer werden

126 Einzelmitglieder sowie über 350 regelmäßige Förderer bilden die finanzielle Basis unserer Friedensarbeit. Wir freuen uns daher ganz besonders über neue Mitglieder (Beitrag 180,00 Euro im Jahr/ erm. 90,00 Euro).

IHR ANSPRECHPARTNER

In Spendenfragen steht Ihnen Herr Thomas Oelerich unter Tel. 0221 91 27 32 - 32 oder per E-Mail [\[oelerich@forumZFD.de\]](mailto:oelerich@forumZFD.de) gerne zur Verfügung.



Eine tolle Geschenkidee! Ein Päckchen Friedens-Kaffee für Freunde und Bekannte. Jetzt bestellen!

TRANSPARENZINITIATIVE

Das forumZFD ist Unterzeichner der Initiative Transparente Zivilgesellschaft.



Die Initiative hat zum Ziel, mehr Transparenz, Qualität und Kontrolle bei Spendenorganisationen zu erreichen.

Informationen unter:

www.forumZFD.de/transparenzinitiative

SOLIDARISCHER GENUSS! UNSER KAFFEEANGEBOT.

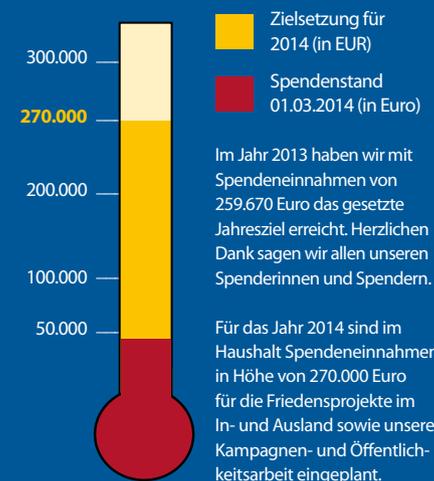
Unser Friedenskaffee ist ein hochwertiger Bio-Arábica-Kaffee aus dem Hochland Kolumbiens, der von Kleinbauern genossenschaftlich angebaut wird. Wir bieten den Kaffee (gemahlen/ungemahlen) in Kooperation mit dem Fairhandels-Unternehmen EL PUENTE an. Aus Gründen der Versandkostenersparung jeweils nur im Paket zu je 20 Päckchen (92,00 Euro inkl. Versandkosten).

Der Kaffee ist über ein Jahr lang problemlos ohne Qualitätsverlust lagerfähig. Zudem eignen sich die Päckchen wunderbar als kleines Gastgeschenk oder besondere Aufmerksamkeit im Freundeskreis. Unser Friedenskaffee steht symbolisch für die Verbindung der Themen Frieden und Gerechtigkeit. Ein Teil des Erlöses fließt in unsere Friedensprojekte weltweit. ■



SPENDENBAROMETER

Stand Ende Februar 2014



IM WANDEL

von der Leyens neue Bundeswehr

Mit freundlicher Genehmigung von Kostas Koufogiorgos



DENKANSTOß

„Wer die Opfer nicht schreien hören, nicht zucken sehen kann, dem es aber, sobald er außer Seh- und Hörweite ist, gleichgültig ist, dass es schreit und zuckt - der hat wohl Nerven, aber - Herz hat er nicht.“

Bertha von Suttner (Friedensnobelpreisträgerin 1905)

IMPRESSUM:

Forum Ziviler Friedensdienst e. V., Am Kölner Brett 8, 50825 Köln

E-Mail: kontakt@forumZFD.de Internet: www.forumZFD.de

Tel.: 0221 / 91 27 32 - 0 Fax: 0221 / 91 27 32 - 99

Redaktion: Christoph Bongard (V.i.S.d.P.), Thomas Oelerich, Milena Kupka, Frederic Loew

Layout und Gestaltung: Agentur thanks-and-more Auflage: 4.000 Stück

Papier: 100% Recycling-Papier Fotos ohne Angaben: © forumZFD

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft (BFS) BLZ 370 205 00 Konto: 82 40 101

BIC/SWIFT: BFS WDE 33XXX IBAN: DE 37 370 205 00 000 82 40 101

Unser MAGAZIN erscheint vierteljährlich und ist kostenlos.

Für eine Kostenbeteiligung in Form einer Spende sind wir dankbar.